

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1873) Unterhaltungsblatt**

96 (29.11.1873)

# Unterhaltungs Blatt

## des Schwarzwälder Boten.

N<sup>o</sup> 96.

Oberndorf, Samstag den 29. November

1873.

### Freunde in der Noth.

(Fortsetzung.)

Christian blieb unbeweglich sitzen, sein Blick hing wie abwesend in der Ferne, er sah hier ein anderes Bild, als die Gegend ihm darbot, das Bild der unglücklichen Freya, in der ersten Jugendblüthe so grausam hingemordet, — wie fürchterlich, wie düster geheimnißvoll erschien ihm jetzt der Onkel in seiner finsternen Strenge. Und doch war dieser Mann der leibliche Bruder seiner Mutter, durch Bande des Blutes mit ihm verbunden. Wie im inneren Schmerz stöhnte er auf, die Felsen ringsum schienen sich auf seine Brust zu wälzen. „Olas!“ rief er ängstlich, da er sich wie ein Kind in dieser Einsamkeit fürchtete.

„Hier bin ich,“ versetzte Joarfen, langsam näher kommend, „fürchtest Du Dich?“

„Ja,“ sprach Christian, ihm tief aufathmend beide Hände entgegenstreckend, „mir war's, als sei ich von Gespenstern umgeben.“

„Mir geht's auch oft so,“ nickte Olaf düster, „dann muß ich trinken, um sie los zu werden, diese bleichen Gespenster. — Komm, Christian! thu mir Bescheid, — auf den Untergang Deines Feindes!“

„Du meinst?“

„Nun, wen sollte ich anders damit meinen, als jenen Menschen, der fast alles Unglück in Deines Onkels Hause verschuldet hat und auch Dich verderben wird, wenn Du ihm nicht entgegen arbeitest.“

„Lund —“

„Freilich, Kind, er ist so zu sagen, wie auch Martin behauptet, der eigentliche Dämon Deines Onkels. Der alte starrköpfige Jensen mag sich in Acht nehmen, daß er ihn nicht eines schönen Tages selber beseitigt, wenn er seinen Plan, ein ihm angenehmes Testament, erreicht hat; einzig darauf hinaus gehen die Gedanken dieses Schurken. Er ist bereits seit zwölf Jahren im Geschäft und hat, wie ich sicher weiß, von Anfang an auf dieses Ziel losgearbeitet. — Die arme Frau starb halb, so wuchs Freya ohne Mutter auf, und Herr Lund soll nichts Geringeres im Schilde geführt haben, als eine Verbindung mit der Tochter des Prinzipals. Dieser Plan scheiterte an Freya's Widerwillen gegen den Schleicher, worauf dieser sein Auge auf den verführerischen Franzosen warf, der zu seinem teuflischen Plan vortrefflich sich eignete und sich leicht dazu bereben ließ, seine Blicke zu der Tochter des Hauses zu erheben. Lund ebnete ihm den Weg, um das arglose Herz des Kindes zu umstricken, das Dübensfüß gelang über Erwarten, er war der Vertraute des Franzosen, der sich klüger bückte als sein Meister, und, als die Saat reif genug schien, war's letzterem ein Leichtes, den Herrn Prinzipal zu jener unglücklichen Zusammenkunft selber zu geleiten.“

„Und ihm kann der Onkel sein Vertrauen schenken?“ seufzte Christian.

„Ja, das ist so der gewöhnliche Lauf der Welt, mein Sohn,“ lachte Olaf bitter auf. „Die beiden sind aneinander gekettet, können nicht mehr los von einander. Herr Gott, daß ich jezt fort und Dich armes Lamm allein in der Irre lassen muß, — was willst Du nun beginnen mit Deiner Redlichkeit gegen die Hinterlist?“

Christian blickte ihn wehmüthig an. „Ich gehe meinen geraden Weg,“ sprach er ruhig, „den Weg der Redlichkeit, der strengen Pflicht.“

„Ja, ja, das ist ganz gut,“ meinte Joarfen, „doch die kluge Vorsicht unter allen Umständen lobenswerth. Sei vor allen Dingen nicht furchtsam und verwirrt, wenn Se. Herrlichkeit mit Dir redet, sondern trumps ihm tüchtig ab. Du hast viel zu wenig Selbstgefühl, Christian! „nur die Bumppe sind bescheiden,“ sagte der große Götze,

und er hat in der That vollkommen recht, — der Kutuk hole Deine übermäßige Bescheidenheit, bist Du doch ein ganzer Kerl, was Wissen und Herz anbetrifft, und brauchst Dich deshalb nicht zu vertriehen. Wenn Dir Unrecht geschieht, so sprich von der Leber weg, nur fürchte Dich nicht, sonst bist Du verloren. Der Onkel hat eine gute Eigenschaft: beide Parteien zu hören; er wird Dich niemals kurzweg ohne Verhör und Gericht verdammen. Blicke ihm dann furchtlos in's Auge und mache nicht viele Worte; kurz und bündig, so imponirst Du ihm. Und noch eine Warnung, Christian! Hüte Dich am meisten vor Lund, wenn er freundlich thut und Dir Schönes sagt, mit Dir zufrieden scheint, und Dich lobt, da er alsdann am gefährlichsten ist. Thue in solchem Falle just das Gegentheil von dem, was er Dir rätth und passe ihm überhaupt ein wenig auf die Finger; ein kluger Feldherr benutzt jeden Vortheil. Hast Du mich verstanden?“

„So ziemlich.“

„Gut; versprich mir, meine Rathschläge zu befolgen.“

„Hier hast Du meine Hand, Olaf, Du meinst es gut mit mir.“

„Das glaub' ich selber. — Ich werde Dir schreiben und Du antwortest mir offen, erzählst mir Alles, damit ich aus der Ferne noch Dich überwachen kann. — Nun aber zum Abschied, den Rest der Flasche trinken wir auf ewige, treue Freundschaft!“

„So soll es seyn, Bruder!“

Und Olaf umarmte und küßte ihn.

Martin Greenquist sah noch mit dem alten Schiffer Malmström vor der Thüre, behaglich sein Pfeifchen rauchend, und alte Geschichten zum hundertsten Male erzählend und anhörend.

„Wo nur meine jungen Herren bleiben,“ meinte er endlich, besorgt nach dem Horizonte blickend, wo die Sonne sich, von einem rothigen Wolkenschleier umhüllt, hinabsenkte ins Meer. „Gut, daß es da oben in den Bergen keine sündigen Abwege giebt, andere fürchte ich nicht.“

„Werden wohl bald in den Hafen einlaufen,“ brummte der Schiffer, „wenn meine Augen mich nicht täuschen, kommen sie dort in Sicht.“

„Gott Lob, sie sind's: nun werden wir so zu sagen absegeln Peter Malmström.“

Die beiden jungen Herren kamen Arm in Arm dahergeschritten. „Laßt uns heimkehren,“ mahnte Christian ernst, „die Sonne ist zur Rüste, der Himmel bedeckt sich mit Wolken.“

„Seine alte Couleur,“ nickte Olaf zerstreut, „es wird bald wieder regnen, drum wollen auch wir uns fein säuberlich in den Regenrod trüber und ernster Gedanken einhüllen. — Kommt, alter Martin, es muß geschieden seyn.“

„Ja, was heißt denn das, junger Herr? Sie gehen fort?“ meinte der Schiffer, „das thut mir leid.“

„Mein Herz bleibt stets in Eurem Fahrwasser, Peter Malmström!“ versetzte Olaf feierlich, „vielleicht begegnen wir uns unterm Aequator, wenn ich die Welt auf einem Luftschiffe umsegeln werde. Haltet nur fleißig Ausguck nach oben.“ Er schüttelte dem ehrlichen Schiffer die Hand und folgte dem voranschreitenden Freunde, der seine Beharrlichkeit kaum zu bewältigen vermochte.

„Der wäre wahrhaftig im Stande, sich ein Schiff für die Wolken zu bauen,“ meinte der Schiffer, seinem Freunde Martin die Hand reichend, „er ist reich und auch toll genug dazu.“

„Wenn er uns nur nicht immer so zu sagen zum Besten hielte,“ brummte Martin, ihm die Hand reichend und dann so rasch wie möglich hinterdrein schreitend.

Schweigend gingen sie in die Stadt hinein, wo Olaf Abschied

nahm. „Lebt wohl, Freunde!“ sprach er kurz, jedem die Hand reichend, und fort war er.

Martin war unwillig darüber und murmelte Verschiedenes von Unbank, Leichtfertigkeit und Saufewind. Ein so kurzes Lebenswohl galt ihm als kein Abschied von treuen Freunden.

## VI.

## Der Findling.

Vier Wochen waren seit Christian's erstem Ausfluge in die Berge verfloßen, als endlich ein Brief von Olaf Jvansen eintraf, derselbe war aus Kopenhagen datirt, wo Jener wieder als Volontär in das größte Handlungshaus der Residenz eingetreten war. Olaf war lustig wie immer, ertheilte dem Freunde im Gewande des Humors ernste Rathschläge und wurde erst am Schluß wieder ganz vernünftig und herzlich, indem er Christian eindringlich ermahnte, auf seiner Hut zu seyn und sich vor allen Dingen vor der falschen Fremdblichkeit des Procuristen nicht umgarnen zu lassen; seine Bitte um rasche und ausführliche Antwort war natürlich. Nun, unser Christian hätte schon längst sein Herz gegen ihn ausgeschüttet, wenn er nur gewußt, wo die Strömung des Lebens den Freund hingetrieben hätte; was hatte er nicht Alles erlebt in diesen vier Wochen.

Noch an demselben Abend setzte er sich hin, um die Antwort zu schreiben, wozu ihn nicht allein sein Herz und die Unruhe, welche ihm erfüllte, sondern auch vor allen Dingen seine übergroße Pünktlichkeit antrieb. „Dein liebes Schreiben, mein Freund,“ so schrieb er, „war mir ein wahrer Trost, da ich täglich Deiner gedachte und mit wirklicher Sehnsucht auf eine Nachricht harrete. Daß es Dir gut gehe, konnte ich nicht bezweifeln, dem Reichen gehts überall auf der ganzen Erde gut; daß Du meiner indessen vergessen, glaubte ich nicht, da Du, wenn auch ein wenig leichtsinnig, wie Martin Greenquist sagt, doch ein zu treues Herz besitzest, wenn auch ein wenig verdeckt hinter Narrenheiten, wie das meines Onkels sich hinter kästlicherer Strenge blegt. Ich habe Dein Herz gefunden, mein Olaf! und werde nun auch nicht aufhören, denselben bei meinem Onkel nachzuspüren, bis ich das Feinige finde. Du wirst darüber lachen und den trockenen Philister einen Narren schelten, sei es, man muß auch zuweilen Mensch seyn dürfen. Steh, mein Bruder, wenn ich Dir mein liebevolles Herz nicht ausschütten dürfte, dann glaube ich wahrhaftig, daß ich daran zu Grunde gehen würde, da meine gute Mutter es nie erfahren soll, welche Stellung ich in ihres Bruders Hause einnehme.

„Du wirst mir wohl glauben, daß ich meine Pflicht in strengster Weise erfülle und daß es daher dem Procuristen schwer fällt, mir irgend einen begründeten Vorwurf zu machen und doch ist es leider eine Thatsache, daß ich der Sündenbock des ganzen Personals bin, und alle Fehler und Vergehen Anderer mir aufgebürdet werden. Zuerst schwieg ich, da es mir zuwider war, mich vertheidigen zu müssen, wo nichts gegen mich vorlag; als aber der Onkel mich einmal in Gegenwart aller Collegen einen ungeschickten Menschen schalt, der den letzten Platz im Komptoir kaum verdiene, da dachte ich an Dich und schämte mich vor mir selber. Ich schaute dem Onkel gerade in's Gesicht und sagte: „Die Ehrfurcht vor meiner Mutter Bruder verblet mir, die rechte Antwort auf solchen Schimpf zu geben. Wenn Du den eigenen Neffen, ohne ihn zu hören, verdammen willst, so thue es und mache es mit Deinem Gewissen aus, Onkel Jakob! — Ich aber bin zu stolz und ehrliebend, der Ambos Deines Komptoirs zu seyn; suche Dir dazu einen Andern, der nicht Deines Blutes, also auch Fremden kein Pfahl im Fleische ist.“ Als ich so gesprochen hatte, wändte ich mich kurz um und ging zurück an mein Pult, um weiter zu arbeiten. Es war mir ordentlich frei um's Herz geworden, und ich meinte Deinen Beifall zu hören, mein bester Olaf! — Das ganze Personal schien erstarrt zu seyn, denn kein Athemzug war hörbar, selbst das monotone Federgeklirr schwieg auf einen Moment, als Herr Lund ein vernehmliches „Unerhört!“ hervorstieß.

„Und mein Onkel?“ er schwieg, drehte sich ebenfalls kurz um und verließ das Komptoir.

Der Procurist räusperte sich zornig und ging dann langsam an seinen Schreibtisch, ich hatte für diesen Tag Ruhe, wie überhaupt nach dieser Scene eine Art Waffenstillstand eingetreten zu seyn schien, wenigstens vergingen acht Tage, ohne daß mich ein unverdienter Vorwurf getroffen hätte. Martin meinte schon, der Onkel käme zur Vernunft und Einsicht.

„An dem nächsten Sonntag darauf, (es sind jetzt gerade vierzehn Tage her), schweifste ich wieder in den Bergen umher, mein gewöhnlicher Spaziergang, seitdem Du fort bist. Es war recht milde Luft, regnete indessen ziemlich stark, was mich jedoch gar nicht mehr kümmerte. In Gedanken versunken saß ich auf dem Felsblock und starrte in die regengraue Gegend hinaus, als plötzlich ein eigenbüßlich klagender Ton an mein Ohr schlug, der mich aus meinen Träumen emporjährete.

„Nach einer kleinen Weile klang es aufs Neue, wie das Weinen eines Kindes, — mir wurde seltsam dabei zu Muthe, ein Schauer durchrieselte mich; es mußte in der Nähe seyn. Hastig erhob ich mich und ging dem Klage-ton nach, der fast etwas höher von dort, wo die Fichten stehen, herkam. O, Freund! was sah ich hier zwischen zwei Fichten, — in einer Art Hängematte lag ein Säugling.

„Das kleine reizende Ding weinte; als es mich sah, lächelte es mich so süß an, daß mir ganz wunderbar um's Herz wurde. Ich streichelte ihm die runden Wangen, dann schaute ich mich nach der Mutter oder einem sonstigen Angehörigen des Kindes um. Niemand war zu sehen. Ich besand mich, wie Du Dir leicht denken kannst, in einer höchst unbehaglichen Lage; durfte ich mich entfernen, ohne mich weiter um das hilflose Wesen, das hier in der Wildniß umkommen konnte, zu bekümmern? Noch einmal suchte ich umher nach einem Dritten, der mich aus dieser peinlichen Lage erlösen konnte, — umsonst; rathlos lehrte ich zu der Wiege zurück und entdeckte jetzt auf dem feinen Kissen einen beschriebenen Zettel, worauf folgende Worte standen: „Wer Du auch seyn magst, der dieses verlassene Wesen findet, erbarme Dich seiner und sei ihm Vater und Mutter, die Beide ein fürchterliches Schicksal verschlungen hat. Der Segen einer Sterbenden soll Dein Lohn seyn für Deine edle That.“

„Da stand ich nur, ein zweiundzwanzigjähriger Jüngling, ganz allein in der Bergwildniß mit einem Säugling, der mich anlächelte, als freue er sich meiner Verlegenheit. Aber plötzlich kam's über mich wie ein heiliges Glück, gehörte das Kind doch mir, — mir ganz allein. Ich nahm die Hängematte mit seinem lebendigen Inhalt und stieg mit meinem Schatz vorsichtig in's Thal hinab, worauf ich geradewegs auf Peter Walmström's Häuschen lossteuerte. Hätte ich meine Mutter nur hier gehabt, in ihren Armen wäre es sicher aufgehoben gewesen.

„Der alte Schiffer erstaunte nicht wenig, als er mich mit dem Kinde eintreten sah und schnitt ein recht komisches Gesicht.

„Herr Walmström,“ sagte ich kurz und bündig, „das Kind habe ich in den Bergen gefunden; lest diesen Zettel.“

„Er that es und sah mich forschüttelnd an, als könne er mich und mein Thun trotz alle dem nicht begreifen.

„Ich konnte das arme Ding doch dort nicht lassen!“ setzte ich ungeduldig hinzu.

„Wohl wahr!“ meinte er nachdenklich. „Wollen Sie es denn behalten?“

„Natürlich, alter Freund! Ich betrachte es als ein Geschenk des Himmels und will dafür arbeiten.“

„Er sah mich mit einem merkwürdigen Blick an, es war mir, als glänze eine Thräne in seinem Auge. Der alte Peter Walmström ist wirklich ein guter Mensch, wovon Du Dich gleich überzeugen wirst.“

„Wollen Sie das Kind Ihrem Onkel in's Haus bringen, junger Herr?“ fragte er mich plötzlich sehr ernst.

„Ich erschrak schon bei der Idee eines solchen Attentats. „Nein, lieber Herr Walmström!“ sagte ich fest; „das wäre Babylon. Sie wohnen hier so allein, Ihre Schwiegerlächter hat keine Kinder.“

„Das ist wahr, die würde sich am Ende des Heinen Dinges freuen!“ versetzte er ruhig; „nun, wollen Sie mal hereinrufen.“

„Die junge Frau kam und erkundete sich an dem Kinde, das sie gleich aus der wunderlichen Wiege herausnahm. Nun aber wollte Peter Walmström es auch garz und gar als sein eigenes betrachten, was ich glatterdings nicht zugeben wollte, und worüber wir uns fast freundschaftlich entzweit hätten. Endlich setzte ich meinen Willen durch; die Kleine (es ist ein allerliebste Mädchen und heißt Ingeborg, wie ein zweiter Zettel besagt) gehört mir, ich bezahle Kostgeld und kann sie zu jeder Stunde, wenn mein Schicksal sich ändern sollte, zurückerhalten. In ihrem Binnchen fand die junge Pflege-

mutter ein seltsam geformtes Kreuz, mit kostbaren Perlen besetzt, es scheint ein altes Familienkleinod zu seyn und soll dem Kinde aufbewahrt werden.

Es ist selbstverständlich, daß ich dem guten Martin mein wunderliches Abenteuer als ein Geheimniß, das der Onkel um keinen Preis erfahren dürfe, anvertraute. Er sah mich ganz seltsam an und wurde blaß vor innerer Bewegung, der alte Mann fürchtete wohl den gestrengen Herrn Brinzipal; wahrhaftig, er weinte, — weinte wie ein Kind und küßte mich, ehe ichs hindern konnte, beide Hände. Er versprach mir dann, recht oft, so viel seine Zeit es ihm erlauben würde, hinausgehen zu wollen und nach dem Kinde zu sehen, das bei Peter Malmström gut aufgehoben sei.

So bin ich denn im Handumdrehen zu einer Tochter gekommen, die Ingeborg Waldmann heißen soll; zum Ueberflus hat Peter Malmström sie noch einmal auf diesen Namen taufen lassen, damit es auch eine richtige Christin und meine rechte Tochter werde; meiner guten Mutter habe ich schon darüber geschrieben. So viel von diesem Abenteuer.

In den letzten acht Tagen hat sich Herr Lund merkwürdig gegen mich geändert; er ist freundlich und zuvorkommend geworden und lobt meine Arbeiten bei jeder Gelegenheit, — ich bin jetzt doppelt auf meiner Hut, denke immer an Deine Warnungen, bleibe auch vollständig gleich in meinem Betragen gegen ihn. Das Seltsamste, ja Auffälligste dabei ist der Umstand, daß mein Onkel immer schroffer und unzugänglicher gegen mich wird und mich kaum eines stummen Grußes würdigt. Als ich Martin mein Leid klagte, schüttelte er den Kopf und seufzte: „Wen ein Teufel gefangen hält, der ist zu unglücklich, als daß man nicht für ihn beten sollte.“

Daß er mit dem Teufel den Procuristen meinte, war gar nicht schwer zu errathen, ich fürchte nur, daß die Gewalt des Bösen zu groß ist und doch den endlichen Sieg davontragen wird. Nun aber lebe wohl, mein Bruder und antworte bald wieder

Deinem Christlan.“

## VII.

### Der Versucher.

Der Winter war erschienen und mit ihm auch selbstverständlich Schnee und Eis, ein recht fataler Umstand für unsern Freund Christlan, der jetzt seine Wälsfahrten in die Berge, welche in letzter Zeit nur seinem Töchterlein gegolten hatten, nothwendig einstellen mußte, wenn er nicht Verdacht erregen und den Horn des Onkels zweifach auf sich laden wollte. An einem recht kalten Sonntag-nachmittag war's, als er trübhinig auf seinem Zimmer saß und über sein Leben nachdachte. Zwei Briefe lagen vor ihm auf dem Tisch, der eine von seiner Mutter, der andere von Olaf Joarfen, beide von älterem Datum.

Die treue Mutter schrieb ihm, wie sie die Geschichte mit dem verlassenen Säugling ganz und gar billige, obgleich der Sohn in seiner grenzenlosen Gutmüthigkeit sich doch wohl zu viel aufgeladen, da er Pflichten übernommen habe, die ein Heimsüßer seiner ganzen Zukunft werden könnten. Sie würde das Kind gern zu sich nehmen, um ihm die Last zu erleichtern, wenn der Weg nicht gar so weit und eine Reise im Winter völlig unmöglich wäre. Doch tröstete sie ihn zugleich mit mütterlicher Zärtlichkeit, meinte, sie könne doch recht stolz seyn auf einen solchen Sohn und freue sich auf die kleine Enkelin, wenn's auch nicht ihr Fleisch und Blut sei.

„Nur eins,“ schrieb sie am Schluß, „gefällt mir nicht bei der Sache, — die Heimlichkeit. Warum hast Du es nicht offen und ehrlich, wie doch sonst Deine Art ist, dem Onkel mitgetheilt? Er hat ja keine Kinder mehr, ihm wäre es wohl gar eine stille Freude, ein glückliches Geschenk des Himmels gewesen, ihm, der so großen Reichthum besitzt. Auch hätte mein Bruder von Deinem Herzen sicherlich dadurch einen guten Begriff bekommen, denn daß er Dich noch nicht in Deinem ganzen Werthe erkennt, das lese ich genugsam zwischen den Zeilen Deiner Briefe.“

Christlan lächelte schmerzlich, als er dieses Schreiben noch einmal durchlas, wie konnte er der Mutter die Wahrheit schreiben, ihr damit eine neue große Sorge aufbürden?

Dann ergriff er den zweiten Brief, worin Olaf Joarfen ihm zu der unerwarteten Vaterwürde mit ungeheurem Humor gratulirte. Doch lag zwischen diesem Humor eine tiefe Nührung, ein volles, überströmendes Herz, das des Fremdes Handlung nach ihrem wahren Werthe abschätzte, und sich selber demüthig bekannte, wahr-

scheinlich nicht so gehandelt zu haben. „Es ist keine Kleinigkeit, was Du gethan, mein Junge, laß Dich dafür im Geiste in die Arme schleifen und küssen; bist doch tausendmal besser als ich. Und was die kleine Ingeborg Waldmann anbetrifft, so bin ich fest überzeugt, daß sie eben so schön wie gut werden und Dir ungeheuer viel Freude machen wird. In Anbetracht dieser verlockenden Aussicht werde ich mich nicht verheirathen, sondern warten, bis Deine Tochter zur prächtigen Blüthe sich dereinst entfaltet, um dann in allen Ehren Dein Schwiegersohn zu werden. Möge der Himmel seinen allerreichsten Segen dazu geben, der im Grunde schon so wie so auf Dir ruht und Deine Freundschaft mir unschätzbar macht. Notabene, Freund, verwahre das Kreuz gut, man könnte vielleicht dadurch noch einmal in fürsichtige Verwandtschaft gerathen, da Dein Findling etwas märchenhaft Geheimnißvolles an sich hat. Dein braver Peter Malmström brüde die Hand. Im Uebrigen hast Du Dich gut benommen gegen den Onkel, ich bin mit Dir zufrieden, mein Sohn!“ (Fortsetzung folgt.)

### Goldföner.

- \*\* Muth vor allen Gaben  
Muß ein Menschenkind haben!  
Zuweilen auch mag es nützen,  
Ueber den Bedarf zu besitzen.  
Schilt nicht die übermüthige Jugend,  
Sie hat zum Leben die beste Jugend. Franz Kugler.
- \*\* Zudem wäre, gegen unser Schicksal anzukämpfen, wie wenn die Garbe sich der Sichel wiedersetzen wollte. Byron.
- \*\* Wenige sind Freunde der Person, die Metten der Glückszustände.
- \*\* Die Hoffnung ist das Morgenroth der Freude, die Erinnerung ihr Abendroth. Jean Paul.

### Aus den Seeliedern.

#### 3. Wandervogel.

Von den Armen tönt Gelächte,  
Von den Armen überall,  
Jodelnd steigen schon die Sennen  
Wiedrum vom Gebirg zu Thal.  
Herbstlich rauscht es in den Zweigen  
Und die Blätter fallen bald,  
Enten streichen durch das Röhricht  
Und die Schnepfe durch den Wald.  
Wandervogel seh ich pfeisend  
Durch die blauen Lüfte ziehn,  
Mahnen ernst mich, daß ich selber  
Solch ein Wandervogel bin.  
Wandervogel, ich beneid euch,  
Fröhlich plaudernd zieht ihr dort,  
Denn ein Jedes nimmt sein Liebchen  
Mit zum fernem Lande fort. Frhr. v. Dm.

### Aus der guten alten Zeit.

Nachstehende Verordnung fand einer meiner Freunde unter alten Schriftstücken. Ich sende Ihnen dieselbe zur Veröffentlichung mit der Bitte zu, Ihre Leser zu erfuchen, vor dem Lesen einen Cognac zu trinken, und Ihren neugierigen Leserinnen anzurathen, das Fläschchen zur Hand zu nehmen.

Churfürstl. Cölnische gnädigste Verordnung, was Dero Scharfschützen, von denen im hiesigen Erzstifte, außerhalb der Stadt Cöllen, wofelbst es bei dem alten Herkommen verbleibet, vornehmenden Exekutionen zu Lehn und sonstigen gegeben werden solle. Cöln. Th. — Albus,

- 1, Mit 4 Pferden auseinander zu reissen, oder zu viertheilen 8 —
- 2, In 4 Theile zu legen 6 —
- 3, Zu Köpfen und zu verbrennen 8 —
- 4, Zu Stranguliren und zu verbrennen 6 —
- 5, Lebendig zu verbrennen 6 —
- 6, Lebendig zu räubern 6 —
- 7, Vor Köpfen, darnach den Körper auff ein Rad zu legen und zu stechen 6 —
- 8, Vor Köpfen 4 —

	Edln.	Th.	Albus,
9, Eine Hand abzuhauen und zu köpfen	5	—	"
10, Vor dem Köpfen Finger abzuhauen	1	—	"
11, Eine Hand oder 2 Finger abzuhauen	1	—	"
12, Vom Henken	4	—	"
13, Mit alühenden Zangen zu greifen, von jedem Griff	"	—	26
14, Wan vor dem Köpfen oder anderer Exekution der Delinquent mit glühenden Zangen gerissen würde	"	—	26
15, Einen, so sich selbst erhenkt, zu begraben, dem Scharfrichter vor seine Mühe	3	—	"
16, Köpfen und den Kopff auf eine Stange zu stechen	5	—	"
17, Lebendig zu vergraben oder ertränken (ist zwar dieser Orthen nicht üblich) dafer aber eine von diesen Exekutionen sollte erkannt und vorgenommen werden, solle dem Scharfrichter eben so viel gebühren, wie vom Köpfen und Radflechten, nemlich	6	—	"
18, An den Pranger zu stellen, zu brennen und auszustreichen (zu geheln) zusammen	3	—	"
19, An den Pranger zu stellen und auszustreichen	2	—	"
20, Allein an den Pranger zu stellen	1	—	26
21, Aufm Thurm zu streichen	1	—	26
<b>Tortur.</b>			
22, Zu binden, Schrauben an Daumen und Schienbein anzusetzen und aufzuziehen; die erste Viertelstund	1	—	"
23, Nachgehens von jedem Viertelstund	1	—	"
24, Vorbehaltenlich was dem Scharfrichter wegen wieder eingerichteter Glieder für seine Mühe und anderes der Billigkeit nach gebühren möchte.			
25, Zu binden, die Schrauben, wie vorgemeldet, anzulegen und zum aufziehen die völlige Anstalt zu machen. Von der ersten Viertelstund	1	—	26
26, Hernach von jedem Viertelstund	1	—	"
27, Mit der Tortur zu terriren	1	—	"
28, Falls nun vor spezifizirte Execuciones und Torturae in den verpfändeten Aemtern und Unterherlichkeiten hiesigen Erzstifts oder, wo derselbe keine Bestallung hat, vorgehen würden, solle dem Scharfrichter, ein Drittheil Mehreres als vorgefetzt, aus der Ursachen gegeben werden, weilen Ihre Churfürstl. Durchlaucht allein ohne Zuthuung der Unterherren und Pfandinhabern demselben sein zugelegten Jahrgelb reichen lassen.			
29, Dann auch solle derselb allein von Unterherren und Pfandinhabern bey allen vorkommenden Exekutionen und kein Frembter gebraucht werden.			
30, Für Reih und Tagesgelb werden ihm täglich 2 Gulden Edlnisch zugelegt, dergestalt jedoch, daß, wann er die Exekution oder Tortur verrichtet, derselbe kein Taggelb zu fordern haben solle.			
31, Für Fahrgelb, wenn er zu Wasser reiset, solle demselben entrichtet werden, was jedes Orts üb- und gewöhnlich ist.			

Signurum. Bonn, den 15ten Februar 1688. —

#### **Goldsmith.**

Eine verschämte Arme hatte von Goldsmith, dem Verfasser des unsterblichen Werkes: der Landprediger von Wackefeld, gehört, daß er die Arzneikunst studirt habe und sehr menschenfreundlich sei. Sie ernährte sich mit ihrem Manne kümmerlich von ihrer Hände Arbeit: er war aber krank, und da es immer schlimmer mit ihm wurde und er alle Ehrlust verlor, so schrieb sie an Goldsmith, klagte ihm, daß ihr Mann so krank sei und bat ihn, diesen zu besuchen und ihm ein Rezept zu verschreiben. Goldsmith erfüllte den Wunsch der Wittenden. Bei seinem Besuche fand er aber sehr bald, daß der arme Mann an der bösesten Krankheit darnieder lag, nämlich an drückender Armuth. „In einigen Stunden sollen Sie wieder von mir hören“, sagte Goldsmith, indem er sich entfernte, „ich werde Ihnen eine Schachtel mit Pillen schicken, ich hoffe, sie sollen von guter Wirkung seyn“. Nach Verlauf von zwei Stunden sandte Goldsmith der Famille eine Schachtel mit zehn Guineen. Auf dem Deckel der

Schachtel stand auf der Etiquette: Diese Pillen sind zu gebrauchen, wenn es die Noth erfordert. Man sei dabei geduldig und guten Muths.“

#### **Gellert.**

Ein junger Mann, der Gellert's Schriften gelesen, wollte ihn auf die Probe stellen, ob seine Handlungen auch seinen Lehren entsprächen. Er ging zu ihm, gab sich für einen armen Studenten aus und beklagte sich, wie sein Wirth ihn aus dem Hause zu werfen drohe, wenn er nicht sogleich zehn Thaler Miethe bezahle. Gellert ging zum Schranke, holte ein Päckchen Geld heraus und sprach: „Hier ist Alles, was ich habe. Es sind vierzehn Thaler. Aber ich will Ihnen zehn davon geben; Gott wird weiter helfen.“ Da fiel ihm jener mit Thränen um den Hals und rief: „Vortrefflicher Mann! Können Sie mir vergeben? Ich bin nicht arm, und wollte bloß sehen, ob Ihre Handlungen Ihren Lehren entsprächen!“ Ruhig erwiderte Gellert: „Warum sollte ich das nicht thun, was ich lehre?“

#### **Das Schlaraffenland.**

Was man unter diesem gepriesenen Lande versteht, weiß jedes Kind; allein selbst Erwachsene lächeln zuweilen verlegen, wenn man fragt, wer der eigentliche Entdecker der schönen Gegend ist und ihr den Namen gegeben? Es ist kein Anderer als der poetische Schafher von Nürnberg, Hans Sachs (geboren 5. November 1494, gestorben 25. Januar 1576 und begraben auf dem Johannis Kirchhofe seiner Vaterstadt). Eins seiner zahlreichen, fünf Bände umfassenden Gedichte trägt den in aller Welt bekannt gewordenen Titel „Schlaraffenland“; denn so schrieb er ursprünglich das Wort. Später warf der Volksmund den Buchstaben U hinaus, weil „Schlaraffenland“ sich bequemer spricht. In demselben Gedicht finden sich „die gebratenen Tauben, die Einem in's Maul fliegen“, und die gleichfalls sprichwörtlich geworden sind. Die darauf bezüglichen Verse lauten:

„Auch fliegen umb, müget ihr glauben,  
Gebrat'ne Hühner, Gän' und Tauben.  
Wer sie nicht fecht (fängt) und ist so faul,  
Dem fliegen sie selber in das Maul.“

#### **Verschiedenes.**

□ Zu Breslau fand vor kurzem eine Trauung statt, zu welcher sich eine sehr große Anzahl „Brautschauender“ eingefunden hatte, da die Braut in dem zarten Alter von — 72 Jahren stand, während der Bräutigam ein Fünfziger war. Als das Brautpaar mit Mühe an den Altar gelangt war, fliegen die Zuhörer unter großem Lärm auf die Sitzbänke, in Folge dessen der Geistliche vor Beginn der Traurede um Ruhe bitten mußte, da er sonst die Kirche räumen lassen werde. Diese Ansprache hatte wenigstens den Erfolg, daß die Trauung ohne weitere Störung vollzogen werden konnte.

#### **Charade.**

Die Erste (verkürzt) ist ein stattlicher Baum,  
An Alter erreicht ihn die Eiche kaum;  
Oft ist er ein Denkmal aus grauer Zeit,  
Will nimmer sich fügen der Endlichkeit.  
Wenn Flora erhebt ihr reizendes Haupt,  
Und schmückend der Lenz alle Bäume belaubt;  
Wenn flugende Vöglein die Luft durchzieh'n,  
Dann auch auf der Beizen die Blümlein blüh'n.  
Das Ganze, am nahen Alpenrand,  
Erhebt sich als lachendes Inselland;  
Es trägt ein Städtchen vom deutschen Reich,  
An Reizen sind ihm nur Wenige gleich. J. A. Tr.

#### **Logogryph.**

Deutscher will er niemals seyn;  
Wirfst ein L ins Wort hinein,  
Will's der Deutsche auch nicht seyn.

Auflösung der Räthsel in der vorigen Nummer:  
1) Eilen — Eulen. 2) Bregenz.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wihl. Brandecker.